

Professoren A. Meierburg

2. Myślakowa 19a cun 1210

Aut. 746

Drei Beiträge

~~Nr. 2002~~

zu einer allgemeinen Theorie
der „Begriffe“.

4204

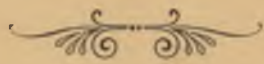
se

Von

E. Th. Erdmann,

Lektor an der Kaiserl. Universität zu Warschau.

H-117495



WARSAWSKIE
UNIWERSYTETU FILOZ

Nr. 746

Leipzig,

Oswald Mutze

1904.

Połączone Biblioteki WFIS UW, IFIS PAN i PTF

T.4204



29004204000000



dr. inzw. 446

Inhalt.



	Seite
I. „Begriff“, „Gestaltqualität“, „Gesamtvorstellung“ und „Koordinationssystem“	
II. Eine Analyse solcher „Begriffe“, deren Hauptinhalt Gefühlswerthe und „zeitliche Gestaltqualitäten“ bilden . . .	1
III. Eine Analyse des „Verstehens“ und „Begreifens“	2

I.

Die Auffassung (d. h. Nachbildung in Gedanken) derjenigen „psychischen“ Gebilde, die als „Begriffe“ bezeichnet werden, ist durchaus noch nicht vollkommen und einer Erweiterung, d. h. genaueren Anpassung an die That-sachen fähig.

Die analytischen Werthe, deren sich die Erkenntnistheorie und Psychologie zur Darstellung der Begriffslehre bedienen, sind für eine wissenschaftliche Theorie der „Begriffe“, die auf einer streng wissenschaftlichen Methode — der Analyse und Beschreibung des gesammten Bedingungs-Komplexes der betreffenden Erscheinungen — beruht, unzureichend.

Die Hauptmerkmale derjenigen Gebilde, die in den verschiedenen Erkenntnistheorien und Psychologien als „Begriffe“ bezeichnet werden, umfassen ein viel weiteres Gebiet, als das der sprachlichen-logischen „Begriffe“; der logische „Begriff“ bildet nur einen Spezialfall einer im Leben des Organismus tief begründeten, weit verbreiteten biologischen Erscheinung.*)

Der Vorstellungsinhalt, der als „Begriff“ bezeichnet wird, ist vornehmlich folgendermaassen gekennzeichnet: 1) er ist wiederholbar und relativ eingeübt, denn er ist durch das Wiederholbare in der Umgebung und im Zentralnervensystem bedingt; 2) er ist umgrenzt, stellt eine relative Einheit, ein Ganzes dar; dieses wichtige Kennzeichen ist in der Bezeichnung selbst enthalten, indem das Wort „Be-griff“ (be=umbe, um) ursprünglich eine räumliche Um-bez. Begrenzung bezeichnete; 3) er ist von einer zusammengesetzten Gefühlsqualität begleitet, einer Kombination von „Dasselbigkeit“ und „Bekanntheit“. —

Ein solches durch die genannten Kennzeichen charakterisiertes Gebilde ist der logisch-sprachliche „Begriff“, der an ein Wort gebunden ist. Aber nicht er allein ist es.

Der bekannte Satz: „Doch ein Begriff muss bei dem Worte sein“ ist richtig, aber nicht umkehrbar: nicht bei jedem „Begriffe“ muss nur ein Wort, oder überhaupt ein Wort sein; jeder lebende Organismus, bez. sein Zentralnervensystem verfügt über eine Anzahl eingeübter, wiederholbarer, umgrenzter Funktionen — Inhalte — „Begriffe“, denen

*) Vergl. hierzu eine mir erst während der Korrektur dieser Abhandlung bekannt gewordene, durch ihre scheinbare Einfachheit und Fruchtbarkeit verblüffende Theorie von Dr. H. Svoboda; „Die Perioden des menschlichen Organismus in ihrer psychologischen und biologischen Bedeutung.“ Wien 1904.

keine einzelnen, besonderen Worte entsprechen, sondern entweder gar keine sprachlichen Auslösungen (in menschlichen und thierischen Organismen), oder ganze „Sätze“¹⁾ (in menschlichen Organismen).

Die hier angedeuteten, nicht an einzelne Worte gebundenen Werthe sind für die Analyse, Beschreibung und Theorie des „psychischen“ Lebens von grosser Bedeutung und verdienen eine eingehendere Betrachtung.

Sie sind in der Psychologie bereits zum Theil unter dem Namen von „Gestaltqualitäten“ und zum Theil unter dem Namen von „Gesamtvorstellungen“ zur Abhebung gelangt, wenn auch durchaus nicht in ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange mit den sprachlichen „Begriffen.“

Die vorliegende Analyse dürfte eine Weiterentwicklung und den Versuch einer theoretischen Grundlegung jener Werthe bieten. —

Den Begriff der Gestaltqualität hat *Chr. v. Ehrenfels* aufgestellt (Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. 1890, S. 249). Er versteht darunter „solche positive Vorstellungsinhalte, welche an das Vorhandensein von Vorstellungskomplexen im Bewusstsein gebunden sind, die ihrerseits aus von einander trennbaren Elementen bestehen“ (S. 262). Jene für das Vorhandensein der Gestaltqualitäten nothwendigen Vorstellungskomplexe nennt er die „Grundlagen der Gestaltqualitäten.“ Er theilt sämtliche Gestaltqualitäten in unzeitliche, deren Grundlage vollständig in Wahrnehmungsvorstellung gegeben sein kann“ (z. B. „die Raumbgestalten des Gesichts- und Tastsinnes“, musikalische „Akkorde“) und zeitliche, bei denen „höchstens ein Element in Wahrnehmungsvorstellung gegeben sein kann, während die übrigen als Erinnerungs-, bez. Erwartungsbilder vorliegen“ (z. B. eine „Melodie“) (S. 263). „Jede Veränderung eines Vorstellungsinhaltes nach irgend einer Richtung hat eine Gestaltqualität zur Folge“ (z. B. „ein Steigen“, „ein Erröthen“, „ein Abkühlen und dergl.“) (S. 268). Auch auf dem Gebiete des „inneren Wahrnehmens“ findet der Verfasser Gestaltqualitäten, wie „die Relation, die Aehnlichkeit und der Widerspruch“.²⁾

¹⁾ Näheres darüber Nr. I, 9; ausserdem vergl. *Wundt*: Völkerpsychologie I, 2, S. 241: „es bewährt sich die nur relative Begrenzung zwischen Wort und Satz auch darin, dass in manchen Sprachen der Satz die gleiche feste und unveränderliche Fügung gewinnen kann, die sonst nur das Wort darbietet“; ib. I, 1, S. 562.

²⁾ Eine wesentliche Erweiterung oder theoretische Grundlegung hat der Begriff der Gestaltqualität bei anderen Autoren nicht erfahren; *H. Cornelius*, *J. Petzold* und *A. Höfler* suchten vornehmlich Gefühlswerthe unter diesem Gesichtspunkte zu betrachten.

Unter dem Namen von Gesamtvorstellungen hat *Wundt* einige andere zu derselben Kategorie gehörende wichtige Werthe behandelt.

„Eine Gesamtvorstellung ist, ehe der Prozess ihrer Gliederung eintrat, . . . nichts anderes, als eine zusammengesetzte Einzelvorstellung; ihr Inhalt ist ein einzelner Gegenstand oder Vorgang, der aus Theilen besteht.“ (*Völkerpsychologie* I, 2, S. 243.) „Das Wesen der Gesamtvorstellung besteht . . . darin, dass sie aus einer Mehrheit beziehungsfähiger Theile zusammengesetzt ist“ (ib. S. 245).

„Der Prozess der Gliederung (einer Gesamtvorstellung) hat . . . zwei spezielle Momente: das erste ist die Unterscheidung der Theile, das zweite ihre beziehungsweise Verbindung“; dabei werden die Theile im Sprechenden nicht bloss unterschieden, sondern gleichzeitig zu einander in logische Beziehungen gesetzt, und „alle jene Beziehungen, die sich nachher in die allgemeinen logischen Kategorien ordnen lassen, werden zunächst als konkrete, thatsächliche in einzelnen Fällen gefunden“ (ib. S. 246).

Die bisher als Gestaltqualitäten und Gesamtvorstellungen genannten Werthe umfassen nicht alle zu derselben Kategorie gehörenden gleichartigen Werthe.

Ich möchte auf die wichtigsten dieser Werthe im Zusammenhange mit einer theoretischen Grundlegung derselben, die aus einer Analyse des von *Avenarius* aufgestellten Begriffes des Koordinationensystems geschöpft werden dürfte, in folgender Darstellung hinweisen.

Das Koordinationssystem wird von *Avenarius* als eine funktionelle Verbindung³⁾ zweier oder mehrerer „Partialsysteme“⁴⁾ (kortikaler oder subkortikaler Zentren) bestimmt.

Die Einheit solcher Systeme beruht nach der Theorie von *Avenarius* darauf, dass einem jeden eine relativ gleichmässige Ernährungsvermehrung („Moment“) und eine ihr entsprechende und sie gleichmässig aufhebende spezifische Arbeitsvermehrung („Komoment“), entspricht.

Es dürften zwei Hauptarten von Koordinationssystemen unterschieden werden: 1) simultane, in denen der die Setzung von „psychischen“ („E“-)Werthen bedingende bio-

³⁾ Diese Annahme beruht auf den anatomischen Befunden über den Verlauf der Assoziationsfasern in der Hirnrinde. (Vergl. die Arbeiten von *Meynert*, *Flechsig* u. a.)

⁴⁾ „Eine Vielheit von Formelementen-Zellen, — die im Prozess der Arbeitstheilung eine bestimmte Aenderung übernommen haben.“ (Kritik d. r. Erf. B. I, n. 73—75.)

logische Prozess („Schwankung“) in mehreren gleich- oder ungleichartigen Partialsystemen gleichzeitig verläuft und 2) successive, in denen der biologische Prozess in mehreren Partialsystemen in einer festen A u f e i n a n d e r f o l g e abläuft.

Als abhängige „psychische“ („E“-) Werthe der „Schwankungen“ simultaner Koordinationssysteme dürften die unzeitlichen Gestaltqualitäten betrachtet werden und als Abhängige der „Schwankungen“ successiver Koordinationssysteme die zeitlichen.

In dem biologischen Prozesse — der „Schwankung“ — eines Koordinationssysteme lassen sich zwei Seiten unterscheiden: die spezifische Reaktions- bez. Arbeitsform, als deren Abhängige (bedingte) die spezifische E m p f i n d u n g s q u a l i t ä t zu denken ist, und die jeweilige Gesamtheit der Ernährungsverhältnisse⁵⁾, als deren Abhängige die mannigfaltigen G e f ü h l s q u a l i t ä t e n im weitesten Sinne des Wortes („Charaktere“) aufzufassen sind.

Als Abhängige der Arbeitsformen simultaner Koordinationssysteme („unzeitliche Gestaltqualitäten“) mögen folgende wichtige Werthe angeführt werden:

1) Die optischen und haptischen Raumbilder des Erwachsenen, der Seh- und Tastbegriff im Unterschied von der Seh- und Tastform (vorwiegend motorische Koordinationssysteme);

2) die „Körper“ und Dinge“, bez. „Gegenstände“ — nach der psychologischen — nicht metaphysischen Seite;

⁵⁾ Wichtige Versuche einer physiologischen Theorie der Gefühlswerthe bringen diese in Beziehung zur Konsumption; *Th. Meynert* betrachtet sie als „Ausdruck eines Sinnes für die Ernährungszustände der Rinde („Psychiatrie“, S. 179); *A. Lehmann* leitet die zwei Hauptrichtungen der Gefühle: Lust, Unlust, aus dem Verhältnisse zwischen dem Verbrauch der Energie und dem ihn in jedem arbeitenden Neuron ersetzenden Stoffwechsel ab („Die körperlichen Aeusserungen der psych. Zust. II, S. 301).

Mit dieser Auffassung ist auch die von *R. Avenarius* verwandt, obwohl er den „Schwankungsmodus“, durch dessen Aenderungen er die „Charaktere“ — Gefühlswerthe im weitesten Sinne des Wortes — bedingt denkt, physiologisch nicht näher bestimmt. *James* bestimmt die Bedingungen der verschiedenen Gefühlswerthe näher, indem er die körperlichen Veränderungen, die „Organempfindungen“ die den Gefühlswerth mit bedingen und begleiten, in Betracht zieht und das Gefühl als die Wahrnehmung der Gesamtheit jener Veränderungen auffasst; die Mannigfaltigkeit der Gefühlswerthe leitet er aus der Mannigfaltigkeit jener Veränderungen, jener „reflektorischen Akte, die unter dem Einflusse äusserer Objekte auftreten“, ab. (Text book of Psychology p. 381.)

Die von mir in Nr. II entwickelte Auffassung darf als eine Vereinigung und Weiterentwicklung der *Meynert-Lehmann'schen* und *James'schen* Theorien betrachtet werden.

(so ist z. B. das „Ding“: „Lampe“ psychologisch eine Abhängige der „Schwankung“ eines simultanen Koordinations-systems, das vorwiegend aus bestimmten Zentren für eine bestimmte optische Raum-, Licht-, Farben- und Organempfindung zusammengesetzt ist);

3) die „Begriffe“ von bestimmten Ortschaften, z. B. der „Begriff von der Stadt Leipzig“; ich hatte Gelegenheit seine Entwicklung in mir zu verfolgen: am Tage meiner Ankunft bestand er Abends vorwiegend nur aus einigen [ungefähr 6] bestimmten sich kreuzenden R i c h t u n g e n , die ich in Gedanken nachbilden konnte; dabei fühlte ich mich in der Stadt „beklommen“ und „fremd“; mit der Zeit erweiterte sich dieser „Begriff“ und umfasste zuletzt „Leipzig“, als ein umgrenztes Ganzes, wobei an Stelle der „Fremdheit“ eine „Bekanntheit“ trat (vorwiegend motorische Koordinationssysteme);

4) musikalische Intervalle ⁶⁾ und Akkorde (akustische Koordinationssysteme);

5) einzelne „Silben“ ⁷⁾ des Wortes (motorisch-akustische Koordinationssysteme);

6) das „Ich“ (ein kompliziertes Koordinationssystem, in dem wohl Zentren für Bewegungen und Organempfindungen,

⁶⁾ Ueber das Verhältniss der akustischen Intervalle zum Notenlesen möchte ich, als Musikverständiger, folgendes nicht Unwesentliche bemerken: gewöhnlich begnügen sich die Spielenden damit, dass sie eine bestimmte Note — ein optisches Bild — mit einer bestimmten Taste des Klaviers oder einer bestimmten Stelle auf dem Griffe des Streichinstrumentes verbinden können; dies ist also bedingt durch ein rein motorisches Koordinationssystem, das nur aus jenen zwei Gliedern besteht (ich setze voraus, dass jene Personen von der „absoluten Tonhöhe“ der Note keinen „Begriff“ haben, sonst käme dies als drittes, akustisches Glied des Koordinationssystems noch hinzu); das akustische Auffassen von geschriebenen „Intervallen“ und „Akkorden“ als Einheiten wird aber in den meisten Fällen gar nicht geübt; und doch kann erst dieses die höchste Befriedigung dem wahren Musiker gewähren, indem es die Möglichkeit giebt, ein Notenstück rein akustisch — ohne ein Instrument — zu lesen; bei solchen Musikern haben sich Koordinationssysteme ausgebildet, die aus folgenden Gliedern bestehen: das optische geschriebene Bild eines Intervalles, bez. Akkordes, das akustische Intervall (bez. Akkord); bei geübten Spielenden kommt noch ein Glied hinzu: das räumliche — motorische — Intervall auf dem Instrumente; es giebt ihnen die Möglichkeit, sicher zu spielen, ohne auf das Instrument zu schauen.

⁷⁾ Dass die „Silben“ wirkliche Einheiten bilden, beweist auch die Thatsache, dass man einen sinnlosen Buchstabenkomplex beim Lesen in „Silben“ zerlegen muss. Vgl. *Kroiss*: Zur Methodik des Hörunterrichts, 1903, S. 26, 27; *Wundt*: Völkerpsychologie I, 1. S. 532; vergl. auch die ursprüngliche „Bedeutung“ des Wortes „Silbe“ (im Griechischen): „das Zusammengefasste“.

aber auch für Gefühlswerthe die Hauptrolle spielen; es kann auch als Abhängige eines successiven Koordinationssystems aufgefasst werden).

Wichtigere Abhängige der „Schwankungen“ successiver Koordinationssysteme („zeitliche Gestaltqualitäten“) bilden:

1. Alle wohlgeübten „koordinirten“ Thätigkeiten⁸⁾, z. B. ein „akrobatisches Kunststück“, das „Radfahren“, das „Schwimmen“; das auswendige „Spielen eines Klavierstückes“; das geübte „Schreiben eines Wortes, Satzes, Briefes“; das „Zeichnen eines Bildnisses“ (motorische Koordinationssysteme);

2. alle gesprochenen und geschriebenen „Wörter“, die aus mehr als einer „Silbe“ bestehen; aber auch der auswendig gesprochene „Satz“ und die vom Schüler „sinnlos eingepaukte Lektion“ (motorische Koordinationssysteme);

3. alle „aufgelösten Intervalle und Akkorde“ und alle „Melodien“ (akustische Koordinationssysteme);

4. alle „Veränderungen von Vorstellungsinhalten“, „Vorgänge“ und „Prozesse“⁹⁾: die mechanischen, physikalischen, chemischen, biologischen¹⁰⁾, physiologischen, pathologischen; also z. B. der „Sonnenaufgang“, das „Gewitter“, das „Grünwerden der Bäume“, das „Erröthen“; auch die „Krankheiten“, aber auch das „Leben“ und auch der in dieser Arbeit gebrauchte „Begriff“ der „Schwankung“ und selbst mein „Begriff“ des „Koordinationssystems“ eines Mit-menschen ist bedingt durch eine „Schwankung“ meines bestimmten Koordinationssystems. (Diese wiederholbaren und umgrenzten Werthe gelangen zur sprachlichen Bezeichnung, die stets ein zur Zeit der erstmaligen Bezeichnung wirkliches, zum „Bewusstsein“ des Bezeichnenden gelangtes Glied des ganzen Werthes — ein „Kennzeichen“ — „Merkmal“ enthält; so bezeichnete das Wort „leben“, dessen Stamm „lib“

⁸⁾ Nach der Auffassung v. *E. Mach* sollen sie sogar „den Kern der Begriffe“ bilden (Wärmelehre S. 404). Vgl. die Ausführungen *Exner's* über „successive Bewegungskombinationen“ und „Kombinationen der willkürlichen Bewegungen“. (Physiolog. Erklärung der psych. Erschein. 1894.)

⁹⁾ Ueberall sind hier natürlich die „Begriffe“, die Abbilder im Gehirn und in Gedanken gemeint, da von jenen Werthen ohne ein Gehirn, in dem sie sich abbilden, also „an sich“, überhaupt nicht die Rede sein kann.

¹⁰⁾ Die „psychischen Prozesse“ dürfen als eine besondere Art der „biologischen“ betrachtet werden; sie begleiten alle anderen „Prozesse“, insofern von letztern überhaupt die Rede ist, nur sieht der Naturforscher bei seinen Theorien meist von ihnen ab; sie bedingen auch den Unterschied der wichtigsten zwei Setzungsformen aller menschlichen Werthe: der „Sachhaftigkeit“ und der „Gedankenhaftigkeit“.

identisch ist mit dem von „bleiben“, früher einen Gefühls-werth¹¹⁾: „beharren“, „verbleiben“, der ein zum „Bewusstsein“ gelangtes Glied, ein „Merkmal“ des Werthes „leben“, als eines Ganzen, zur Zeit seiner erstmaligen Bezeichnung bildete. Auch heute ist die Gliederung jenes „Begriffes“ noch lange nicht am Ende; die „Analyse“ dauert noch immer fort; immer mehr seiner Glieder gelangen zum „Bewusstsein“, d. h. heben sich aus dem Ganzen ab, bis das Abbild aller Glieder in Gedanken vollendet sein wird);

5. alle „Gewohnheiten“, die „bewussten“ und die „unbewussten“, die „guten“ wie die „schlechten“, z. B. das „Rauchen“, aber auch das „unbewusste Abschliessen der Thür“ beim Verlassen der Wohnung oder das Erwachen zu einer bestimmten Stunde; alle „Regelmässigkeiten“ unseres Lebens und in letzter Linie unser ganzer „modus vivendi“;

6. bestimmte „Zeitabschnitte“, z. B. „ein Tag“, „eine Woche“, „ein Monat“, „ein Jahr“;

7. der innige Zusammenhang zwischen dem „Begriffe“ und seiner Bezeichnung — dem Werthe — ist ebenfalls dadurch bedingt, dass der „Begriff“ und seine Bezeichnung auf einem Koordinationssystem beruhen. *James* bezeichnet diesen und ähnliche Zusammenhänge als „psychics overtones“ bez. „fringes“; als Abhängige von Koordinationssystemen betrachtet, erhalten sie eine wissenschaftliche Grundlegung und „Erklärung“.

8. Auf Koordinationssystemen beider Art beruhen alle sprachlichen „Begriffe“, die mehr als ein „Merkmal“ enthalten; die „Merkmale“ bilden die Abhängigen der Schwankungsformen derjenigen Partialsysteme — in ihrer Funktion differenzirter Zellengruppen-„Zentren“ —, die das betreffende Koordinationssystem zusammensetzen, von dessen „Schwankung“ der betreffende „Begriff“ als ein Ganzes abhängt.

Die logische Bedeutung der einzelnen „Merkmale“ beruht lediglich auf der Grösse ihres Uebungswerthes, — ist also biologisch bestimmt; wenn also in dem vulgären „Begriffe“: „Hund“ die optische Raumempfindung das „wichtigste“ „Merkmal“ bildet, so beruht das auf der grössten Wiederholbarkeit dieses Gliedes im betreffenden Koordinationssystem. Der umfassendste solcher „Begriffe“ ist der „Weltbegriff“.

Darauf, dass dieselben „Partialsysteme“ (Glieder verschiedener Koordinationssysteme

¹¹⁾ Vergl. Näheres darüber in Nr. II.

bilden, beruht der organische Zusammenhang, die Verwandtschaft durch den Ursprung und die gegenseitige Ueber- und Unterordnung der „Begriffe“.

Die Annäherung der „Begriffe“ an „Allgemeinbegriffe“ von der grössten unveränderlichen Setzbarkeit beruht einerseits auf der grössten Differenzirung der „Partialsysteme“ — „Zentren“ — und andererseits auf der Ausbildung nur solcher Koordinationssysteme, die in ihrer Zusammensetzung nur durch das denkbar meist Wiederholbare bedingt sind (die also keine „Beibegriffe“ enthalten).

Beides ist durch die grösste Uebung des Meistwiederholbaren in der Umgebung und im Zentralnervensystem bedingt und bildet somit ein „nothwendiges“ und „natürliches“ Resultat der Entwicklung — des Lebens des Zentralnervensystems.¹²⁾

9. Auf Koordinationssystemen beider Art beruhen auch die Inhalte der menschlichen Aussagen in der Form von „Sätzen“, z. B. „der Donner rollt“, „die Sonne geht auf“¹³⁾; sie entsprechen den Auflösungen der „Akkorde“ in ihre Bestandtheile-Glieder und den „Melodien“.

Auf der Verschiedenheit der Zusammensetzung der Koordinationssysteme in verschiedenen Zentralnervensystemen beruht die Verschiedenheit der „Anschauungen“, „Begriffe“ verschiedener Individuen zu verschiedenen Zeiten, also auch die sich mit jedem Geschlecht wiederholende Verschiedenheit der „Anschauungen“ der älteren und jüngeren Generation; (das Gehirn verliert mit der Zeit seine „Plastizität“: — die Möglichkeit neue Koordinationssysteme zu entwickeln¹⁴⁾; James meint, dass man schon nach dem 25. Lebensjahre wenig neue „Begriffe“ erwirbt; jedenfalls wird es hier grosse individuelle Unterschiede geben).

Dasselbe gilt von den Verschiedenheiten der „Denkformen“ und „inneren Sprachformen“ bei Individuen ver-

¹²⁾ Vgl. die bezeichnende Entwicklung des „Wahren“ aus dem „Seienden“ in den indogermanischen Sprachen und im Denken nach der Tafel in Nr. II.

¹³⁾ Dass hier die „Gesamtvorstellung als ein Ganzes simultan im Bewusstsein ist, und dass die Aussage lediglich das Anschauungsbild in Theile gliedert, die in Wirklichkeit nicht getrennt vorkommen . . . ist unmittelbar einleuchtend“. (*Wundt*: Völkerpsychologie I, 2. p. 318). — Vgl. auch *Wundt's* Definition des „Satzes“: letzterer ist „der sprachliche Ausdruck für die willkürliche Gliederung einer Gesamtvorstellung in ihre in logische Beziehungen zu einander gesetzte Bestandtheile“ (ib. p. 240).

¹⁴⁾ In Bezug auf solche nicht mehr entwicklungsfähige Individuen ist der Satz des *Gorgias*: dass „das Wissen nicht mittheilbar sei“ anwendbar.

schiedener Kulturstufen¹⁵⁾ und von dem völligen Fehlen vieler unserer vulgärer „Begriffe“ bei niederen Kulturvölkern¹⁶⁾.)

Die Koordinationssysteme scheinen während des Schlafes (natürlichen oder suggerirten) einer bedeutenden Lockerung zu unterliegen; darauf beruht das „Absonderliche“ und „Absurde“ in unseren Träumen und die Möglichkeit, bei einem Hypnotisirten willkürlich durch „Worte“ „Halluzinationen“ hervorzurufen.

Aber auch die Rede an den Wachenden darf als ein Experiment (vermittelt der Worte) mit seinen Koordinationssystemen betrachtet werden; besonders gilt das vom Lehrer, dessen Aufgabe in der Um- bez. Neubildung von Koordinationssystemen im Gehirn des Schülers besteht.

Auf einer pathologischen Veränderung der Zusammensetzung und Funktion der Koordinationssysteme beruhen jedenfalls auch die „Zwangs- und Wahnvorstellungen“ der „Geisteskranken“.

II.

Alle bisher (Nr. I) behandelten Werthe sind als Abhängige (Bedingte) spezifischer Reaktions- bez. Arbeitsformen der „Schwankungen“ von Koordinationssystemen aufgefasst worden; sie gehören daher zur Kategorie der Empfindungsqualitäten.

Wir wenden uns nunmehr zu einer Analyse vorwiegend der Ernährungsverhältnisse der „Schwankung“ eines Koordinationssystems und zu den durch jene bedingten (abhängigen) Gefühlsqualitäten im weitesten Sinne des Wortes („Charakteren“).

Die „Ernährungsverhältnisse“ bilden einen komplizirten Werth, der zur Kategorie der „Prozesse“ gehört, die schon im Allgemeinen bestimmt worden sind (I, 4). Eine Dissoziation, Gliederung derselben muss der Verschiedenheit der thatsächlich vorkommenden Gefühlwerthe entsprechen und auf einer Angabe der Bedingungen jener Verschiedenheiten beruhen. Indem ich verschiedene sprachlich bezeichnete Gefühlswerthe (über 250 Fälle) im Zusammenhange mit meinen Koordinationssystemen, deren „Schwankung“ sie be-

¹⁵⁾ Vgl. *Wundt*, Op. cit. I, 2, p. 202, 410, 413.

¹⁶⁾ Vgl. *Fr. Müller*: „Grundriss der Sprachwissenschaft“ I, p. 130.

gleiteten¹⁷⁾, in Gedanken zusammenstellte und verglich¹⁸⁾, hat sich bei mir folgende Dissoziation-Gliederung-Analyse ihrer Bedingungen vollzogen:¹⁹⁾

Die Ernährungsverhältnisse eines zur Zeit thätigen eingeübten Koordinationssystems können geändert, „gestört“ werden durch

a) eine durch eine Umgebungsänderung („äusserlich“) oder durch eine „Auslösung“ („innerlich“) bedingte Einschaltung eines oder mehrerer neuer Glieder,

b) ein durch eine Umgebungsänderung („äusserlich“) oder durch eine „Hemmung“²⁰⁾ („innerlich“) bedingtes Ausfallen eines oder mehrerer Glieder; dieses pflegt sich meist mit einer „Auslösung“ zu verbinden.²¹⁾

Jede Aenderung der Ernährungsverhältnisse eines Koordinationssystems, — also ihre Verschiedenheiten — sind also bestimmt:

¹⁷⁾ Durch Berücksichtigung der Koordinationssysteme und der Geschichte der „Begriffe“ unterscheidet sich meine Analyse von derjenigen von *Acnarius*.

¹⁸⁾ Vergl. *E. Mach*, „Die Vergleichung, als wissenschaftliches Prinzip“. (Wärmelehre, S. 398.)

¹⁹⁾ In Bezug auf wirkliche Gedankengliederung wäre es wohl richtiger, die aktive Redensart „ich analysirte . . .“ etc. zu vermeiden und mit *Lichtenberg* zu sagen „es denkt in mir“; unsere Aktivität, besteht dabei nicht in dem Analysiren selbst, sondern lediglich darin, dass wir vermittelst der Worte — Bezeichnungen — uns bestimmte Gedankenwerthe willkürlich vergegenwärtigen und zusammenstellen können; die Gliederung selbst aber muss sich stets „von selbst“ vollziehen. Vergl. darüber die Aussagen genialer Denker, denen ihre grossen Gedanken stets von selbst gekommen sind.

²⁰⁾ Nach *Exner*.

²¹⁾ „Ueber die chemischen Veränderungen, die die Gefühlswerthe mitbedingen, lässt sich zur Zeit wohl nur sagen, dass jede Verarmung der Gehirnssubstanz an Sauerstoff (*Hermann*) als ein chemischer Reiz wirkt, welcher in der Oblongata dyspnoetisches Athmen auslöst“ (*Meyneri*, Psychiatrie p. 179). Genauer lassen sich die Volum- und Pulsveränderungen beobachten, welche die Setzung verschiedener Gefühlswerthe begleiten. (Vergl. die Tafeln von *Lehmann*.) Im Breslauer psychologischen Laboratorium untersuchte ich nach dieser Richtung folgende Gefühlswerthe: die „Erwartung“, das „Suchen“, das „Finden“, die „Andersheit“ und die „Dasselbigkeit“: in einem laut vorgelesenen Abschnitte wurde ein Wort „erwartet“, dann wurde es auf einem beschriebenen Blatte „gesucht“ und „gefunden“; es wurde die „Andersheit“ oder „Dasselbigkeit“ mehrerer successive vorgelegter ähnlicher Zeichnungen bestimmt. Die dabei erhaltenen Kurven waren ziemlich charakteristisch. (Wegen Mangels an Uebung waren meine Experimente recht unvollkommen). Ein vielleicht nicht unerreichbares Ideal solcher Versuche wäre wohl die Auffindung relativ konstanter graphischer Aequivalente für alle sprachlich bezeichneten Gefühlswerthe; sie würden ein vollkommenes, natürliches Material zu einer allgemeinen Begriffsschrift liefern.

1. durch die Art des Koordinationssystems selbst. (Vergl. Nr. I),
2. durch die Art der Einschaltung,
3. durch die Art der Ausschaltung, oder
4. durch die Art der Einschaltung und Ausschaltung zugleich.

Die Ernährungsverhältnisse und ihre Verschiedenheiten sind meist wiederholbar und relativ umgrenzt, und die durch sie bedingten relativ wiederholbaren, umgrenzten und bekannten Gefühlswerthe gehören daher zu den „Begriffen“ und zwar zu den „abstrakten“²²⁾, die mit sprachlichen motorischen Auslösungen²³⁾ — Worten — verbunden — festgehalten — bezeichnet worden sind und werden.

Wie ich schon erwähnte, ist die obige Gliederung (Analyse) der Ernährungsverhältnisse der Koordinationssysteme, der Bedingungen ihrer Aenderungen, also auch der Verschiedenheiten der Gefühlswerthe, auf Grund einer Vergleichung meiner Gefühlswerthe im Zusammenhange mit meinen Koordinationssystemen, deren „Schwankungen“ sie begleiteten, entstanden. Aber nicht durch sie allein; eine andere grossartige, zu diesem Zwecke noch nicht benutzte Quelle bot mir die *Geschichte*²⁴⁾ der „Begriffe“, insofern sie sich an der Hand der sprachlichen Bezeichnungen rekonstruiren lässt. (Die Geschichte der wissenschaftlichen „Begriffe“ kam für mich nicht in Betracht, da den Gegenstand meiner Forschung, mein „Problem“, die vulgären „Begriffe“ bildeten).

Die wissenschaftliche Lexikographie²⁵⁾ nämlich und die

²²⁾ Also viele „Eigenschafts-“, „Zustands-“ und alle „Beziehungsbegriffe“, die somit eine wissenschaftliche theoretische Bestimmung zu erhalten scheinen.

²³⁾ *Wundt* fasst sie als „Lautgerberde“ auf, als „mimische Bewegung der Artikulationsorgane, die meist der Kategorie der nachbildenden Geberden angehören und die sich von anderen Geberden nur dadurch unterscheiden, dass sich mit ihnen . . . ein Stimmlaut verbindet.“ (*Völkerpsychologie* I. 1, p. 322.)

²⁴⁾ Der Gedanke ist schon von *Laz. Geiger* ausgesprochen worden: „Dem Wachsthum des Bemerkens folgt die Bezeichnung durch die Sprache; dadurch ist die Erforschung und Unterscheidung des Früheren und Späteren in ihr ein Mittel zu einer wahrhaften, empirischen Kritik der menschlichen Vernunft“ (*Ursprung und Entw. d. menschl. Sprache und Vernunft*, 1868, I, p. 301). Auch vom rein biologischen Gesichtspunkte ist es zweckmässig, die Entwicklungsgeschichte der „Begriffe“, deren Grundlage jedenfalls Systeme von Zellen bilden, heranzuziehen.

²⁵⁾ Vergl. über ihre Aufgaben und Methode die Abhandlung von *H. Paul* (*Sitzungsberichte d. Philol. Kl. d. Bairisch. Akad.* 1894, p. 53).

Semasiologie oder Bedeutungslehre²⁶⁾ zeigen, dass an ein Wort successive verschiedene „Bedeutungen“ geknüpft waren.

Dieses sind aber die „Begriffe“, die sich vermitteltst oder aus einander gebildet haben.²⁷⁾

Der ältere „Begriff“ — aber auch die älteren Begriffe — (es konnten auch mehrere sein) vermitteltst, bez. aus dem oder denen der neue „Begriff“ sich zusammengesetzt, bez. von dem er sich losgelöst hatte, waren stets durch **Koordinationsysteme bedingt²⁸⁾**, gehörten also zu der Nr. I behandelten Kategorie. Indem ich nun unter diesem Gesichtspunkte (diesen Voraussetzungen) die Geschichte solcher sprachlicher vulgärer „Begriffe“ untersuchte, deren Inhalte vorwiegend Gefühlswerthe bilden (also „abstrakter“ „Begriffe“), befolgte ich eine vergleichende Methode: ich suchte die Geschichte der Bezeichnungen eines bestimmten Gefühlswerthes („abstrakten Begriffes“) in **verschiedenen Sprachen²⁹⁾** festzustellen.

²⁶⁾ Sie sucht die Resultate der Lexikographie zu systematisiren, hat aber neben derselben keine wissenschaftliche Bedeutung, da eine Theorie der „Bedeutungen“ nur eine Theorie der „Begriffe“ bieten kann.

²⁷⁾ Vergl. *Wundt*, Völkerpsychologie I. 2, p. 431: „Der reguläre Bedeutungswandel bildet die Geschichte eines Begriffes.“

²⁸⁾ Hierher gehört die bekannte Thatsache, dass man alles Neue, Unbekannte aus einem oder vermitteltst eines älteren Bekannten zu „begreifen“ sucht; diese älteren, geläufigen Koordinationssysteme bilden die „Apperzeptionsmassen“, *Ziehen's* „Reduktionsvorstellungen“, *Avenarius'* „Multiplonibeln“. Sie sind unsere Macht, denn sie geben uns die Möglichkeit, aus einem gegebenen Gliede ein Ganzes in Gedanken zu ergänzen (z. B. aus dem Geräusche auf der Strasse ergänzen wir in unserem Zimmer „einen Wagen“ „ein Pferd“ oder „einen Menschen“; aus dem gehörten oder gesehenen Worte — „den Gedanken, Begriff“; sie geben uns auch die Macht zu „prophezeien“, „voraus-zusehen“, hierher gehören die „Wunder der Technik“, die Prophezeiungen des Astronomen und Meteorologen, aber auch die Kunst des Arztes und des Menschenkenners oder Pädagogen, der die Gedanken und Handlungen seines Schülers voraussieht. Sie sind aber auch die Fesseln unseres Denkens, indem wir vermitteltst ihrer denken und „begreifen“ müssen; dank ihnen „be-greifen“ wir in dem uns umgebenden Neuen immer ein Mehr oder ein Weniger, das erst eliminirt oder ergänzt werden muss; unsere „Ergänzungen“ sind daher oft „falsch“, indem sich aus einem gegebenen Gliede in unserem Gehirn — „Denken“ ein anderes Ganzes ergänzt, als das **that-sächlich vorliegende**; ein grossartiges Beispiel dafür ist der Fetischismus (bez. „Animismus“) und die mythologischen „Anschauungen“, aber auch die Fetische, die in unseren wissenschaftlichen „Begriffen“ noch immer spuken, z. B. die „Kräfte“ und „Vermögen“.

²⁹⁾ Nämlich den indogermanischen; für andere Sprachstämme fehlt es an sicherem Material.

Aus den von mir so untersuchten Fällen (über 250) hat sich folgendes wichtige und übereinstimmende Resultat ergeben:

Die Wörter, die gegenwärtig vornehmlich oder ausschliesslich verschiedene Gefühlswerthe „abstrakte Begriffe“ bezeichnen, bezeichneten ursprünglich nur Empfindungswerthe und zwar stets Gestaltqualitäten“ (Nr. I, vornehmlich zeitliche motorische), die aus dem einen, bei zusammengestellten Wörtern auch mehreren in der Bezeichnung unmittelbar enthaltenen Gliedern³⁰⁾ zu ergänzen sind; die betreffenden Gefühlswerthe sind also durch meist zeitliche Koordinationssysteme und durch ihr ungeändertes oder geändertes Ernährungsverhältniss im Gehirn des bezeichneten Individuums bedingt.

Der neu zur Abhebung, zum „Bewusstsein“ gelangte Gefühlswerth (der auch zu den Thatsachen gehört, vergl. Anm. 28) wurde nicht isolirt, sondern vermitteltst eines ganzen Koordinationssystems, in dem er einmal bei dem betreffenden Individuum auftrat, also sammt dem ganzen Empfindungskomplexe „aufgefasst“, „be-griffen“, der auch zu seiner Bezeichnung fortan diente; aus diesem Ganzen löst er sich erst mit der Zeit los, indem das Mehr — der Empfindungskomplex — eliminirt wird, wozu das „Vergessen“ der ursprünglichen „sinnlichen Bedeutung“ der Bezeichnung beiträgt. (So ist sich derjenige, der nicht Sprachgeschichte treibt, heute dessen nicht mehr bewusst, dass, indem er sagt: „M. blieb eine Stunde in der Stadt“, er eigentlich sagt: M. „klebte eine Stunde“). Jedoch auch heute, nachdem die ursprüngliche „sinnliche Bedeutung“ jener Werthe längst vergessen ist, treten die Gefühlswerthe, bezw. „abstrakten Begriffe“, bei den meisten selten ganz isolirt auf, sondern gewöhnlich in Verbindung mit denjenigen Empfindungskomplexen (Koordinationssystemen), in denen sie in ihrer individuellen Erfahrung auftraten.³¹⁾

Derselbe Gefühlswerth kann in verschiedenen Koordinationssystemen auftreten: daher kommt es, dass in verschiedenen Sprachen (aber auch in einer Sprache bei Synonymen) verschiedene Empfindungswerthe als ihre „sinnlichen“ Träger auftreten, zu ihrer Bezeichnung dienen. —

³⁰⁾ Die Präfixe bezeichneten ursprünglich Raumempfindungen.

³¹⁾ Vergl. Ribot: „La psychologie des sentiments“, Chap. XI: „La mémoire affective“; die Resultate seiner statischen Versuche stimmen mit meiner Analyse vollkommen überein und finden in derselben eine vollständige „Erklärung“. Die den betreffenden Gefühlswerth mitbedingenden Empfindungswerthe brauchen nicht immer zur „Abhebung“ — zum „Bewusstsein“ zu gelangen; in solchen Fällen bedingt scheinbar das „blosse Wort“ — die Bezeichnung allein — den betreffenden Gefühlswerth („abstrakten Begriff“).

Nun wenden wir uns zu den geschichtlichen Thatsachen selbst, durch welche die obigen Sätze mitbedingt sind.

Wir wählen zunächst drei einander nahe liegende Gefühlswerthe: das „Warten“, das „Suchen“ und das „Finden“. Aus der Mannigfaltigkeit von Koordinationssystemen, in denen jene Werthe auftreten, wähle ich folgendes, dessen Aenderungen bei mir jene Werthe bedingten, das aber auch, wie sich zeigen wird, mit den Angaben der Geschichte jener Werthe übereinstimmt:

„*M.* ist „gewöhnt“ an einem bestimmten Orte zu einer bestimmten Zeit *P.* kommen zu sehen;“ es tritt der Fall ein, dass „*P.* nicht erscheint“; diese „äusserlich“ bedingte Aenderung bedingt weiter eine „innerliche“ — eine „Auslösung“: *M.* „späht umher“, „schaut hinaus“; in dem so geänderten Koordinationssystem tritt als Abhängige des geänderten Ernährungsverhältnisses ein bestimmter Gefühlswerth — das „Warten“ auf; nachdem dieser zur Abhebung — zum „Bewusstsein“ (des *M.*) gelangt war, wurde er sammt dem Empfindungswerthe, den er vornehmlich begleitete, aufgefasst, wobei dieser Empfindungswerth auch zur sprachlichen Auslösung gelangte und zur Bezeichnung jenes Gefühlswerthes fortan diente; und zwar war es bei dem Deutschen, dem Lateiner und dem Polen die oben genannte Auslösung — das „Spähen, Hinausschauen“: ahd. wartên, lat. ex-spectare = poln. wy-gładać.

In dem genannten Koordinationssystem gehen weiter folgende Aenderungen — „Auslösungen“ vor: „*M.* „spürt nach“ oder „läuft, geht hin und her“; das geänderte Ernährungsverhältniss begleitet nun ein anderer Gefühlswerth — das „Suchen“.

Nachdem dieser zum „Bewusstsein“ des *M.* gelangt war, wurde er sammt jenen Empfindungswerthen, die er vornehmlich begleitete, aufgefasst, die dann auch zu seiner Bezeichnung dienten; es waren bei dem Deutschen und Lateiner das „Spüren“: got. sôk-jan, lat. vestigare; bei dem Griechen — das „schnelle Laufen“: διώκειν und bei dem Franzosen — das „Hin- und Hergehen“: chercher aus lat. circāre.

Endlich geht im Koordinationssystem noch eine — durch die Umgebung bedingte — Aenderung vor: *M.* geht oder läuft plötzlich auf *P.* zu; das nun wieder geänderte Ernährungsverhältniss (bei *M.*) begleitet nun der Gefühlswerth „Finden“; dieser wird, nachdem er zum „Bewusstsein“ des *M.* gelangt ist, sammt jenem Empfindungswerthe aufgefasst und durch ihn bezeichnet: lat. invenire = russ. nachoditb = poln. z-na-leżć, ahd. funden: „schnell laufen.“

Ein anderer Fall: ein individuelles Koordinationssystem (eines *M.*) wird durch eine Umgebungsänderung, z. B. „die Begegnung mit einem wilden Thiere“ geändert, wodurch weiter noch folgende innerliche Aenderungen — „Auslösungen“ — bedingt werden: ein „Aufspringen“ oder ein „Fortlaufen“ oder ein „Erstarren“; durch das geänderte Ernährungsverhältniss ist der Gefühlswerth „Schreck, bez. Furcht“ bedingt; er gelangt zum „Bewusstsein“ des *M.* sammt einem jener Empfindungswerthe, die auch zu seiner Bezeichnung fortan dienen: und zwar bei dem Deutschen — das „aufspringen“: ahd. *scrēcchôn* — nhd. *schrecken*, das „aus dem Sitz kommen“: ahd. *int-sizzen* — nhd. *entsetzen*, das „Zittern“: Wz. „skud“ — schaudern; bei dem Griechen — das „Fliehen“: *φοβέω, γέβομαι*; bei dem Lateiner — das „Zittern“: * *treso, terrere*, dass „Starren“: Wz. „ghar“ — *horrere*: bei dem Russen: das „Zittern“: *strachъ*, das „Beben“: *bojatbsja*, das „Säumen“ — *užasъ*.

Nachdem ein Wort, das ursprünglich zur Bezeichnung eines Empfindungswerthes diente, seine Funktion geändert hatte und zur Bezeichnung eines Gefühlswerthes geworden war, musste sich auch sein Zusammenhang mit anderen Worten ändern; dieses geschieht in der Form des „Konstruktionswechsels“ eines Wortes, der somit der äusserliche Ausdruck der geänderten Funktion des Wortes ist.³²⁾

Folgende von mir zusammengestellte Tafel enthält einen Theil des geschichtlichen Materials³³⁾ durch dessen Analyse die obigen Sätze und Ausführungen mitbedingt sind. Sie dürfte durch ihre Anschaulichkeit³⁴⁾ dem Leser eine erwünschte Illustration und Bestätigung meiner Theorie bieten.

³²⁾ Vergl. *Paul*: „Die Prinzipien der Sprachgeschichte“, p. 216.

³³⁾ Als Quellen dienen hauptsächlich die etymologischen Wörterbücher von *A. Fick*, *W. Prellwitz*, *Diez*, *A. Vanček*, *Fr. Kluge*, *Miklosich* und *Gorjajew*; die Beispiele aus dem Abiponischen sind aus *Wundt's* „Völkerpsychologie“ I. 2, p. 26. entlehnt. [Die singende Sprache der Abiponen — eines Stammes der Pampasindianer am Parana in Südamerika — hat einen Mittellaut zwischen r und g, viele lange, dagegen nur für die drei ersten Zahlen besondere Wörter; die Substantiva haben zwei Geschlechter, keine Kasus, aber verschiedene Pluralbildungen; die besonders schwierige Konjugation wird durch Pronominal-Präfixe und -Suffixe gebildet. — Red.]

³⁴⁾ Ich möchte auf die in obiger Tafel zusammengestellten geschichtlich konstatirten „Formen“ — Empfindungswerthe, die „sinnlichen Träger“ der begleitenden Gefühlswerthe, hinweisen, als auf eine gross- und einzigartige Quelle für die symbolische Kunst; wie „wahrhaft“ und „natürlich“ könnten jene Gefühlswerthe — „abstrakten Begriffe“ in der Malerei und Plastik „symbolisch“ dargestellt werden durch Verwendung der angegebenen, geschichtlich festgestellten Form

Die geschichtlich festgestellten Empfindungswerthe, bei deren Setzung die Ernährungsverhältnisse der entsprechenden Koordinationssysteme und die durch sie bedingten Gefühlwerthe geändert wurden, und die zur Bezeichnung der betreffenden Gefühlwerthe fortan dienen; (bez. geschichtlich festgestellte „Grundlagen von Gestaltqualitäten.“ (vgl. No. I), die zugleich zur Bezeichnung bestimmter entsprechender „Gestaltqualitäten“ in verschiedenen Sprachen dienen).

Die Gefühlswert
als Abhängige der
änderten Ernährun
verhältnisse — deut
bezeichnet ohne Rü
sicht auf die gramm
tische Kategorie; (b
die entsprechende
„Gestaltqualit
täten“, [„Be-griff
— deutsch bezeichn

ahd. warten „spähen, auf jemand schauen“,
 lat. ex-spectare (eigentlich „aus-schauen“) =
 poln. wy-gladac,
 franz. at-tendre (lat. tendere „dehnen“, „spannen“).
 goth. sôk-jan (urverw. lat. sagire „spüren“),
 griech. διώκειν Wz. djä „eilen, wirbeln“,
 ματεύειν Wz. mä „schauen“ (litauisch matyti „schauen“)
 lat. vestigāre „nachspüren“,
 franz. chercher aus lat. circāre „hin und her gehen“.
 ahd. funden „eilen“,
 lat. in-venire (eigtl. „hinein-kommen“ =
 russ. na-choditb = poln. na-leżć.
 ahd. scrocchôn „auffahren, aufspringen“ causat. „aufspringen machen“ (nhd. schrecken),
 ahd. int-sizzen „aus dem Sitz kommen“ (nhd. ent-setzen),
 wz. skud. „zittern“ in nhd. schaudern,
 griech. φοβέω, φέβομαι „fliehen“,
 Wz. ghar „starren, rauh sein“ in lat. horrere,
 lat. terrere aus tresō = alt indisch trasati „zittert“,
 wz. ang „eng“ (angustus) in nhd. angst, b-ange,
 wz. forh — gr. καρχάισω „erbebe“ in nhd. Furcht,
 russ. strachъ, urverwandt: alt ind. trasati, zittert“, boja tobja urverw. alt ind. bi-bhe-ti, „beben“, žutko, uzasъ urverw. lat. haerere „säumen, zurückbleiben“.

„warten“

„suchen“

„finden“

„schrecken“
bez. „Angst“

d
o
E
w
de
ge
na
lat

ahd. trûren „die Augen nieder- schlagen“ (nhd. trauern),	} „Trauer“ bez. „Kummer“
ahd. Gram (verw. Grimm), urverw. lat. fremo, gr. βροῦμα, χροῦμαδος (stridor dentium) „knirsche“,	
mhd. Kumber „Schutt“ „Belastung“ — nhd. Kummer,	}
slav. Wz. pek. „backen, braten“ in russ. pečalb (refl. pečbsja „sorgen“),	
wz. ment „rühren, aufrühren“ in poln. smutek,	}
wz. kam. „sich bedecken“ (nhd. sich schämen),	
wz. pu „schlagen“ in lat. pūdet („er schlägt nieder“).	} „sich schämen“
germ. wz. tel tol tlâ „tragen“ in nhd. dulden,	}
nhd. er-tragen	
ahd. lîdan „gehen, fahren“ nhd. leiden, goth. lei þan, „ziehen in fremde Lande“ russ. pere-nositb, urspr. „herübertragen“.	} „leiden“
wz. ter „reißen“ — particip. nhd. zorn, nhd. sich empören (empor),	}
wz. ar „erheben, treiben“ in lat. ira, griech. ὀργάω „strotze“, schwelle“, ὀργή, poln. ūnosić się „sich erheben“).	
mhd. zwanzen „kneifen“.	}
griech. ἔννεγκεῖν „tragen“, dazu ἀναγ- κάζειν, ἀνάγκη,	
russ. za-stawitb „ver(vor)-stellen“	} „zürnen“
mhd. streben „sich heftig bewegen“, alt ind. wz. Sru „fliessen, strömen“, ur- verw. russ. stremitbsja, und	}
gr. ὀρμάω,	
lat. tendere „dehnen, spannen, strecken.“	}
alt ind. vrt „sich drehen, rollen“, sam vrt „entstehen“,	
nhd. urverw. werden, ent-stehen	} „streben“
russ. sta-novitbsja } wz. sta „stehen“, poln. stawać się }	}
griech. wz. γα „zeugen“ in γίγνεσθαι.	
nhd. er-fahren (urspr. „durchreisen, einholen“), be-wandert,	} „werden“
	} „erfahren“

„Konstruktionswechsel“ als äusserer Ausdruck der veränderten Funktion des Wortes.

griech. <i>πειρώ</i> , „durch- bohre“ in	} <i>Ἐμπειρία</i> lat. <i>ex-</i> <i>perientia</i> ,	} „erfahren“
russ. <i>о-пытъ</i> , verw. <i>buditō</i> „wecken“. nhd. <i>be-greifen</i> . fassen		
lat. <i>per-cipere</i> (<i>capere</i>)	} urspr. „erfassen“	} „begreifen“
russ. <i>po-nimatō</i>		
poln. <i>po-jać</i>		
germ. wz. <i>niþa</i> , lat. <i>nitor</i> „sich an- strengen“ in nhd. <i>be-neiden</i> ,		
lat. <i>in-videre</i> = russ. <i>za-vid-owatō</i> = poln. <i>za-zdrościć</i> (wz. <i>zer</i> „glänzen, sehen“).	}	} „beneiden“
nhd. <i>be-sitzen</i> = lat. <i>pos-sidere</i> = poln. <i>po-siadać</i> .		
nhd. <i>kriegen</i> (urspr. „kämpfen“), <i>be-kommen</i> , <i>ge-winnen</i> , ahd. <i>winnan</i> , „kämpfen“, <i>emp-fangen</i> , <i>er-halten</i> ,	}	} „besitzen“
lat. <i>ac-cipere</i> (<i>capere</i>), <i>ob-tinere</i> (<i>tenere</i>) = poln. <i>o-trzymać</i> (= „er-halten“), <i>do-stać</i> (= „er-steinen“).		
nhd. <i>be-halten</i> = russ. <i>u-derżatō</i> = poln. <i>za-trzymać</i>		
wz. <i>lip</i> „kleben“ in	} nhd. „bleiben“ gr. <i>λιπαρέω</i> ,	}
nhd. <i>haften</i> goth. <i>haftnan</i> „geheftet werden“,		
griech. <i>μένειν</i> } lat. <i>manere</i> } russ. <i>o-statō-sja</i> } pol. <i>zo-stać</i> }	} wz. <i>man</i> „still stehen“, wz. <i>sta</i> „stehen“	} „bleiben“
nhd. <i>mangeln</i> , verw. lat. <i>mancus</i> „verstümmelt“, goth. <i>brukjan</i> , ahd. <i>brūcan</i> „ver- dauern“, „geniessen“.		

„Konstruktionswechsel“ als äusserer Ausdruck der veränd. B. - unktion des Wortes.

Vz. bles „leer sein“ in nhd. entbehren,	}	„entbehren“
hd. ver-misssen, verw. mißan „meiden“		
uss. obo-jtisb (urspr. „sich um-gehen“)	}	„verlieren“
poln. obe-jść się refl.		
vz. lū, griech. λύω „lösen“, alt ind. lū „zerreißen“, in nhd. ver-lieren,	}	„verlieren“
lat. a-mittere („fort-schicken“),		
uss. terjatb, wz. ter. „zerreiben“.	}	„verlassen“
hd. ver-lassen, ver-werfen, =		
uss. po-kinutb,	}	„verlassen“
poln. o-puścić („-lassen“), po-rzucić („-werfen“).		
hd. an-fangen, an-heben, an-treten, los-an-gehen, be-ginnen, mhd. ginnan.	}	„anfangen“
„Opferthiere aufschneiden,“		
franz. commencer [= cum-in-itiäre] fort-setzen,	}	„fortsetzen“
lat. con-tinuare („an einander fügen“).		
hd. wieder-holen =	}	„wiederholen“
lat. re-petere.		
hd. auf-hören,	}	„aufhören“
S unter-lassen, pere-statb } wz. sta. prze-stać }		
wider-stehen sich wiäer-setzen =	}	„widerstehen“
lat. re-sistere,		
uss. protivu-stojatb („gegenüber-stehen“),	}	„angenehm“
poln. oprzeć się („sich stützen“).		
hd. an-genehm zu nehmen,	}	„schlimm“
lat. ac-ceptus (capere),		
franz. agréable (agréer „annehmen“)	}	„schlimm“
hd. slimp „schräg“, nhd. schlimm,		
lat. mālus urspr. „schmutzig, befleckt“,	}	„heiter“
hd. heiter verw. alt ind. ketus „Lichtstrahl“		
(verw. suff. — heit, goth. haidus),	}	„leuchten“
uss. veselyj verw. alt ind. wz. vas „leuchten“.		

„Konstruktionswechsel“ als äusserer Ausdruck der veränderten Funktion des Wortes.

ahd. scôni „glänzend“, nhd. „schön“	} „schön“
russ. krasnyj, krasivyj, eigentlich „roth“.	
indogerm. wz. wor „ansehen“ in nhd. werth = „angesehen“.	} „werth“
russ. do-stojnyj (stojatb „stehen“)	
ahd. elitenli „im anderen Lande befindlich“.	} „elend“
ahd. tumb, „taub“; goth. dumbs „stumm“	
nhd. wahr, } lat. verus, } russ. věrnyj, } russ. ist-innyj } poln. ist-otny } pravy, wz. pra „nach vorn gerichtet“.	} „wahr“
indogerm. vésō „wohne, weile, wese“.	
nhd. recht, wz. reg. „lenken“.	} „4“ } „5“ } „10“ } „20“
abiponisch: „Zehen des Strausses“	
„Finger einer Hand“	
„Finger beider Hände“	
„Finger beider Hände und Zehen beider Füße“	

„Konjunktionswechsel“ als äusserer Ausdruck der veränderten Funktion des Wortes.

Bei vielen Gefühlswerthen lässt sich bei dem heutigen Stand der lexikographischen Forschung die Geschichte ihrer Bezeichnungen bis auf die Empfindungswerthe, von denen sie sich loslösen nicht verfolgen; doch lässt sich gut beobachten, wie mehrere Gefühlswerthe sich aus mehr materialen entwickelten, endlich — sich loslösten:

Ahd. fergo „bitte“,	} „fragen“
russ. s-praš-ivaju (prositb „bitten“.)	
nhd. zweifeln, verw. zwei,	} „zweifel“
griech. διοῖν, verw. δύο „zwei“	
russ. so-mnënje (eigentl. „mit-meinung“).	} „ganz“
ahd. ganz „heil, gesund“, nhd. „ganz“	
ahd. gifallen „zufallen“, zu „Theil werden“, nhd. „gefallen“ (ästhetisch).	} „gefallen“
ver + Wz. gët „erlangen“, „erreichen“,	
„aus dem Besitz verlieren“:	} „vergessen“
mhd. wila „Zeit“	
ahd. serō, sêr „Schmerz“	} „weil“ } „sehr“
nhd. allein (Adjektiv)	
	} „allein“ (Konjunktion).

rhd. schön	„schon“
russ. uže verw. junyj „jung“	
rhd. blos („nackt“)	„blos“ (= nur)
rhd. kũm „krank“	„kaum“
nhd. nahe	„nach“
russ. chotja (partic. „wollend“)	„obgleich“
nhd. Trotz (subst.)	„trotz“ (praep.)

Auch die höchsten“ und scheinbar komplizirtesten Gefühlswerthe lassen sich unter den entwickelten Gesichtspunkten widerspruchslos betrachten und „erklären“; so ist z. B. das „Mitleid“ (wo es wirklich — nicht nur seine „Bezeichnung — auftritt) dadurch bedingt, dass ein „Mit-mensch“ oder auch überhaupt nur ein „lebendes Wesen“ ein wirkliches Glied desjenigen Koordinationssystems bildet, von dem unser „Ich“ abhängt; durch eine Schädigung eines solchen Gliedes leidet also das ganze System — unser „Ich“ — mit. Die Geschichte der ethischen „Anschauungen“ ist somit, gewissermaassen, auch die Geschichte derjenigen Koordinationssysteme, die das menschliche „Ich“ zu verschiedenen Zeiten ausmachten.

Das „ästhetische „Gefallen bez. Mis-fallen“ sind dagegen solche Gefühlswerthe, die durch eine Vollkommenheit bez. Störung der Ernährungsverhältnisse nur solcher Koordinationssysteme bedingt sind, die — im Momente ihrer Bildung wenigstens — sich in keinerlei („bewusster“) Beziehung“ zu unserem „Ich“ befinden, keine Glieder desselben ausmachen; das „Gefallen an einem schönen Weibe“ ist durch die Vollkommenheit⁸⁵⁾ des Ernährungsverhältnisses desjenigen Koordinationssystems bedingt, von dessen Schwankungs- bez. Arbeits-form der Empfindungswerth (bez. das Raumbild) „Weib“ abhängt; es ist nur solange ein „rein ästhetisches“ (ein Gefallen an der „reinen Form“), als dieser Empfindungswerth nicht als Glied in mein „Ich“ eingeht; sobald aber dies geschieht, sobald ich das Weib anschauende „ihrer zu begehren“, ist das „Gefallen“ nicht mehr ein rein „ästhetisches“.

Die entwickelte Theorie „erklärt“ aber auch vollständig den oft scheinbar sonderbaren Zusammenhang zwischen den Gefühls- und Empfindungswerthen in den Schimpf-, Kose- und Lobnamen.

⁸⁵⁾ Darauf beruht auch die bekannte wohlthuende Wirkung der Naturschönheiten und der Kunst.

Eine vollständige Gliederung und Beschreibung aller sprachlich bezeichneter Gefühlswerthe ist Aufgabe der Psychologie und zwar eines vollständigen wissenschaftlichen Kategoriensystems aller menschlicher Aussagen.

Die vorliegende Arbeit dürfte einen Beitrag dazu geliefert haben.

III.

Besonders möchte ich noch zwei Gefühlswerthe — „Charaktere“ behandeln, die mit meinem Hauptproblem — den „Begriffen“ — im engsten Zusammenhange stehen: das „Begreifen“ und „Verstehen“. Das „Verstehen“ und „Begreifen“ einer Aussage eines Mitmenschen sind Gefühlswerthe — „dialektische Epicharaktere“, die das *διαλεγόμενον*, das Gesagte oder Gehörte begleiten; sie sind Abhängige der Ernährungsverhältnisse derjenigen Koordinationssysteme, die eine fremde Aussage mit den „Schwankungs“-Arbeitsformen des Hörers oder Lesers bildet; es dürfte folgende Analyse der Bedingungen jener Werthe geboten werden:

I. Die Aussage eines Mitmenschen: ein einzelnes Wort hat zum Inhalte:

- | | |
|--|---|
| a. einen Empfindungswerth, z. B. „der Hund“; und bildet Koordinationssysteme mit | b. einen Gefühlswerth z. B. „treu“. „der Glaube“; |
| 1) (anderen) Worten, z. B. „der Hund bellt“; | 1) (anderen) Worten, z. B. „der Glaube macht selig“; |
| 2) Arbeitsformen, die jenen Empfindungswerth bei ihm je bedingen, | 2) Arbeitsformen, die bei ihm jenen Gefühlswerth je mitbedingen; (der Hörer oder Leser „denkt“ also vorwiegend an die Empfindungswerthe, die jenen Gefühlswerth bei ihm je bedingen und begleiten; z. B. bei dem Worte „treu“ „denkt“ er an seinen Hund oder an seine Geliebte; (vergl. Anm. 31 und meine Tafel in No. II), |
| | 3) sie verbindet sich funktionell mit dem entsprechenden Gefühlswerthe in der Form des „Gedankens“. |

II. Die Aussage eines Mit-menschen: ein „Satz“ aber auch ein System von Sätzen, ein „zusammengesetzter Satz“, und in letzter Linie — eine „Abhandlung“, ein „Werk“ als „Ganzes“ (seine Grundlage bildet immer ein Koordinationssystem und sein „Inhalt“ ist die Abhängige der „Schwankung“ eines solchen, — eine „Gesamtvorstellung“)³⁶⁾

1) verbindet sich nur in ihren einzelnen Gliedern — den einzelnen Worten mit den entsprechenden („E“-Werthen des Hörers oder Lesers, bedingt aber nicht als Ganzes die Setzung und „Schwankung“ eines entsprechenden Koordinationssystems, — wird also nicht als ein Ganzes „begriffen“; (es kommt also die unter I gebotene Analyse der abhängigen Werthe in Betracht);

2) verbindet sich als ein Ganzes mit der „Schwankung“ eines entsprechenden Koordinationssystems, wird also als ein Ganzes „begriffen“ (wenn das überhaupt möglich ist, d. h. wenn das Gehörte oder Gelesene nicht „sinnlos“ ist).

Die dialektische Gefühlsfärbung, „Epicharakteristik“, hängt davon ab, welche von den obigen Koordinationssystemen sich sammt ihrer „Schwankung“ beim Hören oder Lesen einer „Aussage“ verwirklichen: das „Verstehen“ begleitet die Verwirklichung der unter I und II-1 genannten Systeme; das „Begreifen“ diejenige des unter II-2 genannten Systems.

Die Verwirklichung eines jener Systeme fordert nicht auch die Verwirklichung der anderen.

Das Nicht-zu-stande-kommen jener Koordinationssysteme oder eine „Hemmung“ innerhalb ihrer „Schwankung“ giebt sich als ein „Nicht-Verstehen“ bez. „Nicht-Begreifen“ kund. Es ist interessant zu beobachten, wie oft sich die Hörer oder Leser mit der Verwirklichung des Systems II-1 „befriedigen“; dieses ist stets der Fall, wenn man „geistig“ ermüdet oder „zerstreut“ einen schweren Vortrag hört oder liest; aber nicht nur in diesen Fällen: ich las einst einer Dame, die grosse Ansprüche auf höhere Bildung machte, einen langen schweren Satz psychologischen Inhalts vor; zu meinem Erstaunen behauptete sie ganz sicher, „sie hätte Alles verstanden“; es stellte sich aber sogleich heraus, dass

³⁶⁾ Vergl. No. I. 9; ausserdem noch folgende Ausführungen Wundt's: „In dem Moment, wo ich einen Satz beginne, steht das Ganze desselben bereits als eine Gesamtvorstellung in meinem Bewusstsein.“ „Die alltägliche Erfahrung, dass der Redende einen zusammengesetzten Satz richtig von Anfang bis zu Ende durchführen kann, ohne vorher irgendwie reflektirt zu haben, ist offenbar nur aus diesem Verhältniss erklärlich“ („Völkerpsychologie“ I. 1, p. 563).

sie das Ganze absolut nicht „be-griffen“ hatte; nur die einzelnen Worte (vergl. II-2) kamen ihr „bekannt“ vor; dies schien sie aber völlig zu „befriedigen“.

Solche vom Gesichtspunkte des „kleinsten Kraftmaasses“ oder der „Selbsterhaltung“ oder „vulgärer — der „Faulheit“ sehr „zweckmässige“ „Befriedigung“ ist für die Wissenschaft nicht immer nützlich; unter Anderem ermöglicht sie Vielen, in wenigen Stunden ein Buch zu lesen und mit pflichtgemässer Ueberlegenheit zu „beurtheilen“, welches oft das Ergebniss einer vieljährigen schweren Gedankenarbeit seines Verfassers bildet.

Warschau, im Juli 1903.

